

Der Trierer „Römersprudel“

Von der Quellfassung der Bronzezeit zur römischen Brunnenstube

Von Mechthild Neyses-Eiden

Noch heute sprudelt am südlichen Stadtrand von Trier im Bereich des Mattheiser Waldes eine Mineralquelle, deren heilkräftige Wirkung unseren Vorfahren gut bekannt war. Da sich die Quelle bis zur Säkularisation von 1802 in der Obhut der Benediktinerabtei St. Matthias befand, wird sie vor allem in der älteren Literatur zumeist als „Mattheiser Sauerbrunnen“ bezeichnet. Als 1949 im Verlauf archäologischer Ausgrabungen durch das Rheinische Landesmuseum Überreste eines römischen Bauwerks, verschiedene hölzerne Quellfassungen sowie zahlreiche Münzen und antike Trinkbecher zutage kamen und man definitiv von einer Nutzung der Quelle in römischer Zeit ausgehen konnte, setzte sich im Volksmund schließlich der Name „Römersprudel“ durch. Obwohl diese Bezeichnung durchaus zutreffend ist, wissen wir neuerdings, daß sich die Menschen lange vor den Römern, an dem kochsalzarmen eisenhaltigen Heilwasser labten. Die jahringchronologischen Analysen, die in jüngster Zeit in Verbindung mit der Radiokarbondatierung an Bauhölzern zweier Quellfassungen vorgenommen wurden, bezeugen eine fast 4000jährige Geschichte des Trierer „Römersprudels“.

Die Holzfunde

Auf Holzfunde im Bereich der Heilquelle war man erstmals gestoßen, als die offenkundig verwehrte Anlage im Jahr 1859 repariert werden mußte. Bei den Bauarbeiten für die Errichtung einer steinernen Mauerkrone um die Quelle fanden sich neben antiken Bauholzresten auch zahlreiche Münzen, Dachziegel und ein einzelner Krug. Der von der Verwaltung der Vereinigten Hospitien mit der Sanierungsmaßnahme betraute Baumeister Wernekink teilt seine Beobachtungen zu den Befunden in einem Bericht an die Gesellschaft für Nützliche Forschungen mit: *„Bei der Aufgrabung des St. Matheiser Sauerbrunnens, welche zum Zwecke einer Aenderung des Brunnenkessels im August d. J. vorgenommen wurde, fand man in einer Tiefe von etwa 17 Fuss unter der Oberfläche des Terrains Baureste, römische Münzen und einen gehenkelten, roththönernen Krug. Von oben herab folgen unter einander eine 8 Fuss starke Schicht aufgefüllten Bodens, eine etwa 5 Fuss starke Schicht braunen Torfes und darunter eine Schicht bläulich-weissen Thones. In letzterer fanden sich rohe und bearbeitete Hölzer von zum Theil sehr bedeutender Stärke. Diese Hölzer lagen wild durch einander verstäürzt, waren aussen verkohlt und innen vermorscht und bereits zu einem braunen Pulver zerfallen. Nachdem man eine etwa 3' [Fuß] starke Schicht dieser Trümmer*

durchbrochen hatte, zeigte sich eine gewisse Ordnung in der Lagerung der Hölzer, von einer Verbindung derselben mit einander war aber nicht eine Spur zu erkennen. Endlich stiess man auf einen, aus 3 Zoll starken und 6 bis 8 Zoll hohen [aus] eichenen Bohlstücken verbundenen Kasten, in dessen Innerem die Sauerquelle sprudelt. Dieser Kasten scheint nun die ursprüngliche Einfassung der Quelle gewesen zu sein.“

Aus den Beschreibungen Wernekinks geht hervor, daß unter einer Schicht stark vergangener Hölzer in etwa 5,34 m Tiefe ein gut erhaltener, aus Eichenbohlen zusammengefügtter Holzkasten lag. Während Münzen, Gefäß und Ziegel geborgen und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen übereignet wurden, verblieb der Holzkasten den Ausführungen Wernekinks zufolge im Boden und wurde lediglich gereinigt.

Als 1949 wieder der Bau einer neuen Quellfassung notwendig geworden war, konnte das Rheinische Landesmuseum unter der Leitung von Erich Gose und Friedrich Badry endlich umfangreiche archäologische Untersuchungen durchführen. Diesmal ergab sich die Möglichkeit, bei den Ausschachtungsarbeiten für die neue Steinfassung bis auf den gewachsenen Boden zu gehen. Dabei wurden vier, in unterschiedlicher Tiefe liegende hölzerne Quellfassungen dokumentiert (Abb. 1), darunter auch der von Wernekink 1859 beobachtete Eichenkasten. Bei diesem, später als Quellfassung 3

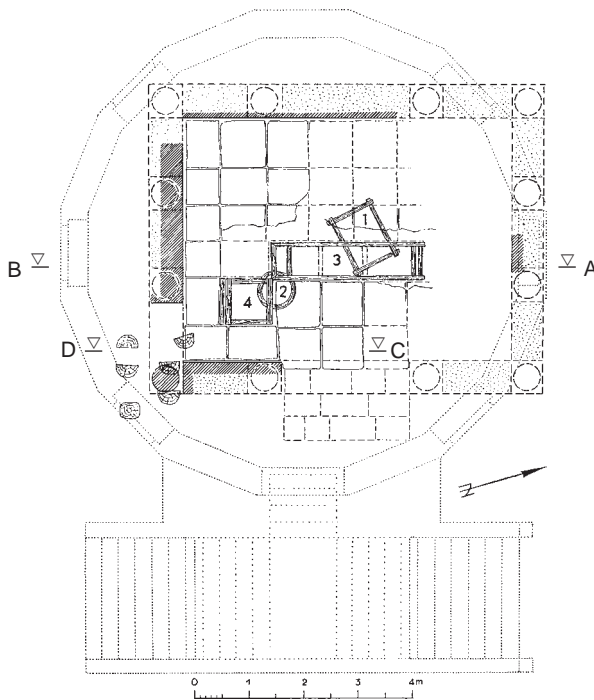


Abb. 1 Trier, „Römersprudel“. Gesamtgrundriß des neuen vieleckigen und des römischen rechteckigen Brunnenhauses mit den Quellfassungen 1 bis 4.

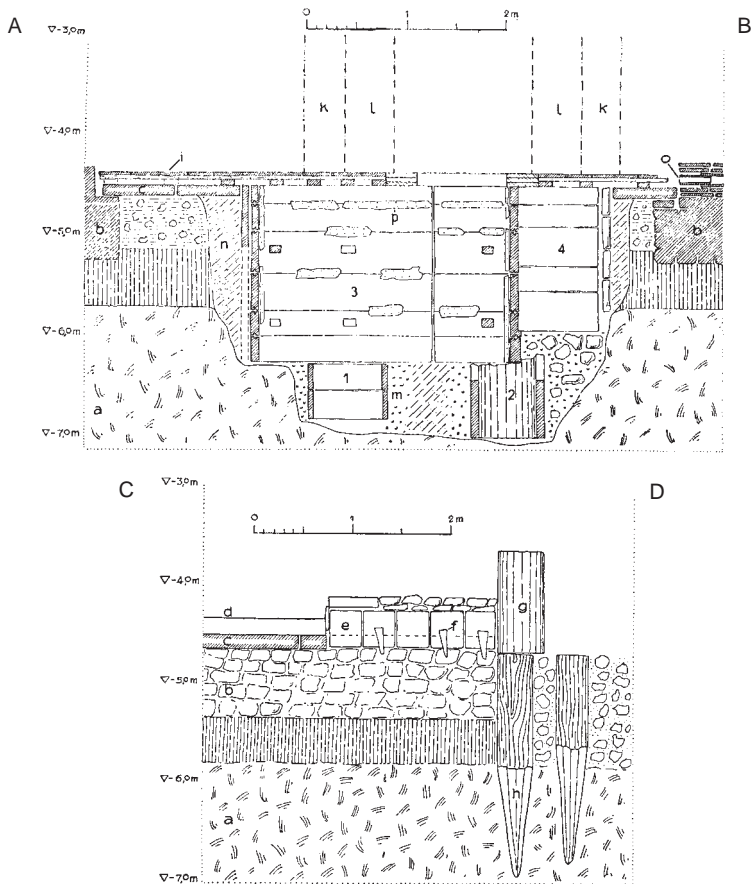


Abb. 2 Trier, „Römersprudel“. Schnittezeichnungen A-B und C-D.

1 = Quellsfassung: 1553 v. Chr.; 2 = Quellsfassung: um 1969 v. Chr.; 3 = Quellsfassung: 113 n. Chr.; 4 = Quellsfassung: um 141 n. Chr.; a = gewachsener Boden; b = Mauerwerk des Brunnenhauses; c = Plattenfußboden; d = Treppenstufe; e = aufrechtstehende Ziegelplatten; f = Holzkeile; g = Säulentrommel; h = Rammpfosten: um 81 n. Chr.; i = Holzfußboden: nach 81 n. Chr.; k = Brunnenkranz aus Rotsandstein: um 1859; l = Brunnenkranz aus Beton: um 1900; m = Dichtung aus Torf und Kies für die Quellsfassungen 1 und 2; n = Dichtung aus Ton und Torf mit Brettern für die Quellsfassung 3; o = Hohlziegel; p = Bleistreifen.

bezeichneten Kasten handelt es sich den Ausführungen Goses zufolge um einen langgestreckten, rechteckigen, fast 1,80 m hohen Holzbehälter von 2,65 m Länge und 0,52 m Breite; seine Oberkante lag in 4,50 m, seine Unterkante in 6,30 m Tiefe. In gleicher Höhe mit diesem Behälter und mit ihm verzahnt befand sich die Quellsfassung 4. Der 1,50 m hohe Holzkasten besaß eine lichte Weite von 0,6 m im Quadrat. Unmittelbar unter diesen beiden großen Holzbecken 3 und 4 wurden zwei weitere kleinere Holzfassungen freigelegt. In der Tiefe von 7,05 m befand sich ein rundes, aus zwei ausgehöhlten Baumstammsegmenten zusammengesetztes Becken (Quellsfassung 2), das an der

Oberkante abgeschrägt und ursprünglich mit einem Brett abgedeckt war. An einer Seite konnte zudem eine für den Einlauf des Quellwassers gedachte Öffnung festgestellt werden. Nördlich dieser runden Quellfassung stieß Gose in etwa gleicher Tiefe auf einen rechteckigen Holzkasten, der aus acht Eichenbohlen in Blockbauweise zusammengefügt war (Quellfassung 1). Zur Bergseite sicherten mächtige, einseitig zugespitzte Eichenpfosten die beiden tief liegenden Becken, die von einer starken Quellader gespeist wurden (Abb. 2).

Im Verlauf der Ausgrabungen kamen weiterhin die Überreste eines steinernen Brunnenhauses zutage, von dem sich Teile der Dachkonstruktion erhalten hatten. Gose vermutete, daß dieser Bau gleichzeitig mit den beiden Quellfassungen 3 und 4 errichtet worden war. Da sich in den Einfüllungen aller Quellfassungen römische Münzen, Fragmente von Trinkbechern sowie zahlreiche Bruchstücke von Dach- und Firstziegeln fanden, datierte er die gesamte Anlage in römische Zeit, wobei er die beiden zu unterst liegenden Quellfassungen 1 und 2 als die ältesten einstuft. Die Möglichkeit, absolute Baudaten anhand der verwendeten Hölzer zu ermitteln, war in den 1950er Jahren in Mitteleuropa noch nicht möglich.

Die dendrochronologischen Analysen Ernst Hollsteins

Erst nachdem ein Dendrochronologisches Labor 1970 am Rheinischen Landesmuseum Trier eingerichtet wurde, ergab sich die Gelegenheit, Jahrringanalysen an den Holzfunden des „Römersprudels“ durchzuführen. Ernst Hollstein, der Gründer und damalige Leiter des Labors, wählte zu Beginn der 1970er Jahre aus 60 im Museum verwahrten Konstruktionshölzern rund ein Drittel für die dendrochronologische Bearbeitung aus. Die Daten der Bauhölzer, die dem Brunnenhaus zuzuordnen sind (darunter ein einzelner Gesimsbalken aus Tannenholz (Abb. 3), ein Fußbodenbrett sowie zwei Eichenpfähle), verweisen nach Hollstein auf Bauaktivitäten am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Für die Hölzer der Quellfassungen 3 und 4 konnte er genaue Fällungs- und Verarbeitungszeiten um 113 beziehungsweise um 141 n. Chr. ermitteln.



Abb. 3 Trier, „Römersprudel“. Gesimsbalken aus Tannenholz, 81 n. Chr.

Große Schwierigkeiten bereitete Hollstein allerdings die zeitliche Zuordnung der Quellfassungen 1 und 2. Im Verlauf der Jahrringuntersuchungen stellte sich heraus, daß diese beiden Holzfassungen nicht römisch sein konnten. Aufgrund von Vergleichen mit latènezeitlichem Fundmaterial glaubte er zunächst, entsprechende Resultate vorlegen zu können. In einem Gutachten Hollsteins, das Fritz Geschwendt 1972 veröffentlicht hat, heißt es: „Die Brunnenfassung 2 von Trier-Feyen ist also nach 255 v. Chr. angelegt worden“; weiter wird ausgeführt, „daß auch Fassung 1, also die Kastenfassung keltisch ist und aus dem Jahre 377 v. Chr. stammt“. 1980 korrigierte Hollstein die Datierung der Kastenfassung 1 und gab als Fällungszeit das Jahr 372 v. Chr. an. Im Hinblick auf die Quellfassung 2 führte er dagegen aus, sie sei „mit Sicherheit nicht römisch oder latènezeitlich, da keine, auch nur entfernt passende Synchronlage mit unserem gut belegten Vergleichsmaterial existiert. Ich vermute, daß die runde Quellfassung, die in 7 Meter Tiefe gefunden wurde, vor 500 v. Chr. zu datieren ist“. In der späteren Literatur zum Römersprudel taucht dann – wohl auf mündlichen Äußerungen Hollsteins basierend – für die runde Quellfassung 2 die Datierung „542 v. Chr.“ auf.

Neue dendrochronologische Untersuchungen

Angeregt durch eine Diskussion zur problematischen Datierung hallstattzeitlicher Holzbefunde und der letztendlichen Auffassung Hollsteins, daß die Daten sowohl für die Quellfassung 1 als auch 2 unsicher bzw. falsch seien, wurden Ende der 1990er Jahre die Jahrringanalysen des „Römersprudels“ nochmals einer kritischen Überprüfung unterzogen. Dabei ließen sich die Angaben für die Quellfassungen 3 und 4, aber auch für die Bauhölzer des Brunnenhauses einwandfrei bestätigen. Der Gesimbsbalken aus Tannenholz, dessen Datum 81 n. Chr. im Zusammenhang mit dem Aufbau einer ersten römerzeitlichen Tannenchronologie für die Nordwest-Provinzen nochmals kontrolliert wurde, erwies sich als richtig berechnet. Somit datieren diese Befunde – wie von Hollstein vorgelegt – in das ausgehende 1. Jahrhundert beziehungsweise in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Dagegen konnten für die Jahrringfolgen der Quellfassungen 1 und 2 weder mit der zwischenzeitlich erheblich erweiterten Westdeutschen Eichenchronologie noch mit weiteren Regionalchronologien signifikante Kurvenübereinstimmungen festgestellt werden. Auch ein Datenaustausch mit verschiedenen anderen dendrochronologischen Instituten führte zunächst zu keinem Ergebnis.

Entscheidende Hilfe brachten schließlich ¹⁴C-Analysen, die Bernd Weninger vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln 1998 an Holzproben der beiden Quellfassungen durchführen konnte. Die ermittelten Zeitangaben waren der entscheidende Anstoß, unsere Testreihen für die Jahrringsequenzen bis auf den Zeitraum des 3. Jahrtausends v. Chr. auszudehnen. Als Vergleichsgrundlage dienten hier insbesondere die von Bernd Becker (1940-1994) aufgebaute Süddeutsche Referenzkurve sowie die aus subfossilen Auwaldeichen aufgebauten Jahrringchronologien von Rhein, Main



Abb. 4 Trier, „Römersprudel“. Quellfassung 1, 1553 v. Chr.

und Donau. Auf der Basis dieser Referenzkurven gelang Willy Tegel vom Labor für Holzanalyse in Singen-Bohlingen schließlich die Synchronisierung für die Jahrringfolgen der beiden Quellfassungen. Die Ergebnisse stellte er unserem Jahrringlabor freundlicherweise zur Verfügung.

Die Zeitstellung der Quellfassungen 1 und 2

Die viereckige, in Blockbauweise gebaute Quellfassung 1 bestand aus acht waagrecht übereinandergelegten Spaltbohlen (Abb. 4), die weitgehend tangential aus hundertjährigen Eichenstämmen heraus gespalten waren. Rechtwinklige Aussparungen zeigen, daß die Bohlen an den Ecken überblattet waren. An den Querschnittsflächen der Hölzer ließen sich bis zu 100 Jahrringe feststellen. Beim gegenseitigen Kurvenvergleich wurden Gleichläufigkeitswerte von zum Teil mehr als 80% und t-Werte über 10 festgestellt, die darauf hinweisen, daß ein Teil der Bohlen aus einem einzigen Stamm gefertigt wurde. Die Parallelisierung der einzelnen Meßreihen ergab eine 103jährige Mittelkurve, für die Tegel anhand signifikanter Ähnlichkeitswerte eine eindeutige Synchronlage für den Wuchszeitraum zwischen 1655 und 1553 v. Chr. ermitteln konnte (Tab. 1). Da fünf der acht Holzproben noch vollständig, also mit Splintholz und Waldkante erhalten waren, läßt sich die Bauzeit der Quellfassung 1 präzise für das Jahr 1553 v. Chr. angeben.

Referenzkurve	Gleichläufigkeit	Weiserjahre	t-Wert/H.	t-Wert/B.P.
Standard Süd	73,3%	84,2	6,7	6,1
Rhein	68,4%	33,3	5,3	5,0
Main	71,8%	78,0	6,9	6,7

Tab. 1 Trier, „Römersprudel“. Ähnlichkeitswerte der Hölzer aus Quellfassung 1.

Abb. 5 Trier, „Römersprudel“. Quellfassung 2, um 1969 v. Chr.

Das runde Becken der Quellfassung 2 war aus einem halben Eichen- und einem halben Lindenstamm zusammengesetzt (Abb. 5). An der Querschnittsfläche des Lindenholzes konnten zwar 165 Jahrringe gemessen werden, eine dendrochronologische Bestimmung mußte jedoch aufgrund mangelnder Datierungsgrundlagen für diese Holzart ausscheiden. Aus den Jahrringmessungen des Eichenstammes resultiert eine 202jährige Ringfolge, die sich über den Zeitraum von 2190



bis 1989 v. Chr. erstreckt. Da es sich hier um eine Einzelserie handelt, fallen die Ähnlichkeitswerte niedriger aus als bei der vergleichsweise gut belegten Mittelkurve der Quellfassung 1 (Tab. 2). Obwohl die Synchronlage hier auf mäßigen Korrelationswerten beruht, darf sie dennoch als gesichert gelten, da sich die Datierungsposition auf verschiedenen Referenzkurven wiederholt. Nachdem Splintholz und Waldkante verlorengegangen sind, kann das Fäl-lungsjahr nicht mehr exakt festgelegt werden. Der letzte erhaltene Kernholzring datiert 1989 v. Chr. Zu diesem Datum muß auf jeden Fall das fehlende Splintholz des Stammes hinzugerechnet werden. Das frühestmögliche Fälldatum datiert daher aus dem Zeitraum 1989 v. Chr. plus 20 ± 10 (fehlende Splintringe einschließlich Splintringvariation). Die Quellfassung 2 dürfte somit frühestens um 1969 v. Chr. ± 10 Jahre gebaut worden sein.

Referenzkurve	Gleichläufigkeit	Weiserjahre	t-Wert/H.	t-Wert/B.P.
Standard Süd	61,9%	65,4	3,8	3,9
Rhein	58,2%	69,2	4,2	4,9
Main	61,9%	72,8	3,8	4,2
Lothringen	61,1%	68,5	4,8	5,2

Tab. 2 Trier, „Römersprudel“. Ähnlichkeitswerte der Hölzer aus Quellfassung 2.

Nach Ausweis der jahrringchronologischen Daten stammen somit beide Quellfassungen aus der älteren Bronzezeit. Vergleichbare Funde dieser Zeitstellung sind äußerst selten. Eine ähnliche, wenn auch größere Holzkonstruktion wurde 1907 in St. Moritz (Schweiz) entdeckt. Zwei ausgehöhlte Lärchenstämme, die von zwei rechteckigen Kästen umgeben waren, fingen das Quellwasser auf. Dendrochronologische Analysen erlauben eine genaue Rekonstruktion des Bauvorganges im 15. Jahrhundert v. Chr. und belegen auch hier eine Nutzung der Anlage seit der Bronzezeit.

Die Zeitstellung der beiden Trierer Quellfassungen stellt nicht nur an sich eine Überraschung dar. Sie ist auch von besonderer Bedeutung für die Vorgeschichte des Trierer Landes, sind wir doch über die Lebensweise der Menschen in dieser Zeit aufgrund der sehr spärlichen Siedlungsfunde nur wenig informiert. Die neuen dendrochronologischen Befunde sind ein kleiner Mosaikstein für die Erforschung dieser Periode und bezeugen, daß in der Bronzezeit die Mineralquelle und möglicherweise sogar ihre heilende Wirkung gut bekannt waren. Sicherlich wurde sie häufig genutzt, da es sich lohnte, technisch aufwendige Fassungen für sie zu konstruieren.

Für die Unterstützung bei den Altersbestimmungen danke ich Willy Tegel, Singen-Bohlingen, und Dr. Bernd Weninger, Köln, sehr herzlich.

Literatur

Wernekinck, Antiquarischer Fund in dem Kessel des St. Mattheiser Sauerbrunnens. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen 1859/60, 35-36. – E. C. Prim, Die Mattheiser Mineralquelle bei Trier, ihre Bestandteile, Heilkräfte und Anwendung (Trier 1864). – J. Dewald, Das Mattheiser Sauerwasser. Kur-Trier 6, 1922, 90-92. – E. Gose, Der Trierer „Römersprudel“, eine Heilquelle aus römischer Zeit. Trierer Zeitschrift 20, 1951, 85-95. – Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 481. – F. Geschwendt, Der vor- und frühgeschichtliche Mensch und die Heilquellen. Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 20 (Hildesheim 1972) 13-14. – E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer Grabungen und Forschungen 11 (Mainz 1980) 131-132. – G. Molz, Im Dienste der Gesundheit. Vom keltischen Tempel bis zum modernen Freizeitzentrum. Neues Trierisches Jahrbuch 1983, 63. – E. Hollstein, Gründungsdaten in Trier. Kurtrierisches Jahrbuch 24, 1984, 21-34. – H. Nienhaus, Zum St. Mattheiser Mineralbrunnen bei Trier. Der Mineralbrunnen 37, 1987, 240-249.

Zu weiteren Untersuchungen: B. Becker, Zur absoluten Chronologie der Frühen Bronzezeit. Germania 67, 1989, 2, 421f. – B. Becker/K. D. Jäger/D. Kaufmann/Th. Litt, Dendrochronologische Datierung von Eichenhölzern aus den frühbronzezeitlichen Hügelgräbern bei Helmsdorf und Leubingen (Aunjetitzer Kultur) und an bronzezeitlichen Flußeichen bei Merseburg. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 72, 1989, 299-312.

Zu Parallelfunden: J. Heierli, Die bronzezeitliche Quellfassung von St. Moritz. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 9, 1907, 265-278. – M. M. Lienau, Die bronzezeitliche Quellfassung von St. Moritz. Ein Nachtrag. Mannus 10, 1918, 25-36. – M. Seifert, Vor 3466 Jahren erbaut! Die Quellfassung von St. Moritz. Archäologie der Schweiz 23, 2000, 63-75.

Abbildungsnachweis

Abb. 1-2 nach Gose 1951.

Abb. 3-5 RLM Trier, Fotos (Th. Zühmer).